

Allgemeines Sonntags-Blatt

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt.

Nr. 2. 1915.

Mizzie und Dolly.

Humoreske von R. Orlmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dass die Sentimentalität nicht ihre starke Seite war, bewies Mizzie nicht nur durch ihre Gelassenheit, die sie in dieser Trennungsstunde an den Tag legte, sondern auch durch die Hast, mit der sie sich vor ihrer Haustür von dem jungen Poeten zu verabschieden trachtete.

"Gute Nacht, Heinz! Bleib hübsch gesund, und denke manchmal an mich. Wenn ich gute Kritiken bekomme, werde ich sie dir schicken, damit du eine Notiz ins hiesige Morgenblatt bringen kannst. Immer will ich dir großmütig erlauben, dich hier und da ein bisschen amüsieren."

Er sah ihr voll schmerzlichen Vorwurfs in die Augen. "Amüseren? — Ich? — Ohne dich, die allein das Licht und die Wärme meines Lebens gewesen ist? Ach, Mizzie, ich fürchte, ich kann es nicht überstehen — du wirst mich niemals wiedersehen."

"Ach was, du wirst nicht daran sterben. — Aber un Schluss! Ich darf mich nicht länger aufhalten, denn die Mutter steht möglicherweise hinter der Gardine, um aufzupassen."

Er ließ trotzdem ihre Hand noch nicht los, weil er offenbar irgend ein großes Angegen auf dem Herzen hatte.

"Und keinen Kuss zum Abschied, Mizzie?" flüsterte er endlich zaghaft. "Nicht einen einzigen?"

"Wo denkst du hin? Auf offener Straße? Und was würdest du denn nach davon haben — man kann sich doch sehr wohl lieben, ohne sich zu üben. Also leb wohl! — Und wenn Rudolf Mengers sieht, kannst du ihm meinetwegen von mir grüßen. Sage ihm, seine Blumen wären ganz nett gewesen; aber ich hätte eigentlich auf ein kleines Andenken von meinen hiesigen Bewunderern gepochnet."

Noch ehe Heinz Delbro antworten konnte, war sie im Innern des Hauses verschwunden.

Da er erst dreizehnzig Jahre zählte, war es zu begreifen, dass er noch nie in gleich trauriger Gemütsverfassung einen Heimweg angetreten hatte wie an diesem Abend.

Er war noch nicht sehr weit gekommen, als er eine Verführung an seiner Schulter verspürte und eine hohe, nasselnde Stimme sagte: "Ah, mein lieber Delbro! Pforten des Paradieses vor der Nase zugeklappt — wie? Sah Sie vorhin mit der kleinen Gollwig. Niedliche Krabbel! Fällt Ihnen wohl ein bisschen schwer, sich von ihr zu trennen?"

"Sie verzeihen, Herr Mengers, wenn ich nicht in der Stimmung bin, auf Ihren Ton einzugehen. Ich soll Ihnen übrigens noch einen Gruß von der Dame ausrichten und Ihren Dank für die überstandene Blumenspende."

"War ja nicht der Rede wert. Aber es ist immerhin nett von der kleinen, dass sie gerade Sie mit der Botschaft beauftragt hat. Und nun will ich Ihnen einen Vorschlag machen. Gegen trübe Stimmung und bitteres Trennungswell gibt es keine bessere Medizin als eine Pille Sekt. Ich habe von meiner letzten Herrengesellschaft her noch ein paar Flaschen dieses edlen Getränks oben auf

meiner Bude, und ich verspüre noch keine Lust, schlafen zu gehen. Leisten Sie mir also ein Stündchen Gesellschaft. — Ja? Die kleine Revanche sind Sie mir überdies für den Witz von heute abend schuldig."

Heinz Delbro schwankte wohl ein wenig, denn die Annahme der Einladung erschien ihm fast wie eine Verkünderung an der Geliebten, die vielleicht zur nämlichen Stunde die Kissen ihres Lagers mit heißen Tränen neigte. Aber der Gedanke, mit seinem großen Schmerz jetzt zwischen den kahlen Wänden seiner Bude allein zu sein, hatte so wenig Ermutigendes für ihn, dass er sich nach kurzem Bedenken entschloß, die Verkünderung auf sein Gewissen zu nehmen.

"Wenn Ihnen damit gedient ist, Herr Mengers, stelle ich mich zur Verfügung. Übrigens haben Sie mir den kleinen Scherz hoffentlich nicht übernommen?"

"Übelgenommen? Keine Spur! Hat mir im Gegenteil riesigen Spaß gemacht. Werden es als Mimiker ohne Zweifel noch zu großer Berühmtheit bringen."

"Davor bewahre mich der Himmel! Ich empfinde es ja als die tiefste Schmach, dass ich mich zu solchen Zirkusstückchen erniedrigen müsste. Aber ich wäre schon nach meinem ersten Debüt wieder entlassen worden, wenn ich nicht außer meinen lyrischen Vorträgen noch etwas Effektvollereres hätte bieten können. Nur das ich zufällig diese Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln besitze, macht es mir möglich, beim Überbrettl zu bleiben."

"Sie sind aus guter Familie?"

Heinz Delbro hegte gewiss keine besondere Zuneigung für den gekonnten Bankmann, der mit den Goldstücken um sich warf, wie wenn es wertlose Spielmarken gewesen wären; heute aber, da seine Seele bis in die geheimsten Tiefen aufgewühlt war, empfand er es schon als wohlthuende Erleichterung, sich gegen irgend ein menschliches Wesen aussprechen zu können. So beantwortete er die beiläufig hingeworfene Frage gleich mit der Erzählung seiner ganzen Lebensgeschichte.

Er stammte aus Hamburg, war früh verworfen und hatte nach dem Tode seiner Eltern liebevolle Aufnahme in dem Haus eines Verwandten, des Großkaufmanns Cäsar Masmuß, gefunden. Er würde sich da nach seiner Sicherung vollkommen glücklich gefühlt haben, wenn nicht

der Oheim darauf bestanden hätte, ihn zum Kaufmann zu machen, und wenn nicht seine dichten Neigungen für den hanseatischen Handels herrn allezeit ein Gegenstand beständigen Spottes gewesen wären. Vier Jahre lang hatte er geduldig das Joch des verhaschten Berufes getragen — vielleicht nur deshalb, weil eine stillle Reiseung zu der Tochter seines Prinzipals ihm über

manche bitttere Stunde hinweggeholfen hatte. Dann aber, vor ungefähr einem halben Jahre, war er unversehens an den großen Wendepunkt in seinem Leben gelangt. Er hatte eine Kabarettvorstellung besucht und Mizzie Gollwig gesehen. Noch an dem nämlichen Abend war er zu dem Entschluss gelangt, die kaufmännische Laufbahn und alle Hoffnungen auf die Hand seiner Base Dolly aufzugeben und fortan das Leben eines freien Künstlers und Dichters zu führen. In einem Abschiedsbrief an den Onkel seinen Schritt mit unwiderstehlichem inneren Drange begründend, hatte



General Moritz Freiherr v. Bissing,
der neue deutsche Generalgouverneur von Belgien.
(S. 7)

er Homburg verlassen und war Fräulein Mizzie bis hierher nachgereist, um sich dem Direktor des Überbretts, an dem sie engagiert war, als Recitator selbstverfaßter Gedichte anzubieten. Die Gage, die er erhielt, reichte gerade hin, ihn vor dem Verhungern zu schützen, und seine Zukunftshoffnungen ruhten, da seine Familie sich gänzlich von ihm losgesagt hatte, einzig auf dem Erfolg seiner meisterhaften, zurzeit allerdings noch ungeschriebenen Bühnenwerke.

"Großartig!" sagte Rudolf Mengers, als Heinz Delbro — oder Delbrück, wie er mit seinem richtigen Namen hieß — die Beichte geendet.



Grusiner. (S. 7)
Phot. O. Reeh, Lehe i. H.

"Auf das Wohl göttlichen Mizzie!" saß der Prokurist, indem er ein Glas gegen das des Geklingens ließ. "Ein Mann das nicht bloß einen, sondern gleich ein ganzes Dutzend niedlicher Teufelchen im Beute hat. Aber Sie hätten nicht allein nach Amerika gehen lassen dürfen, lieber Freund! Wenn ich man Ihrer beneidenswerten Stelle befände, wäre ohne Besinnen mitgefahrene Heinz Delbrück stützen Inhalt seines Glases hinunter, um dann mit vorsichtigster Miene den Rest in die Hand zu stützen. "Glauben Sie denn, Herr Mengers, daß ich nur eine Minute lang gezögert hätte?"



Türkische Infanterie. (S. 7)
Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

"Und in diesem Elend könnten Sie sich wohl fühlen?"

"Nein, ich fühle mich durchaus nicht wohl darin," gestand der Gefragte kleinlaut. "Es ist schon mancher Tag gekommen, an dem ich mich unglücklich nach Hamburg und meinem dortigen behaglichen Dasein gefehlt habe. Aber ich kann ja nicht mehr zurück. Und dann war es auch meine große Leidenschaft für Mizzie, die mir immer wieder

wenn ich die erforderlichen Mittel besäße? Nur das Reisegeld hätte ich gebraucht — weiter nichts."

Denn drüben würde ich mir schon aus eigener Kraft weitergeholfen haben. Aber alle meine Bemühungen, auch nur die paar hundert Mark zu beschaffen, waren umsonst. Einem Menschen in meiner Lebenslage lehrt eben niemand auch nur einen roten Pfennig."

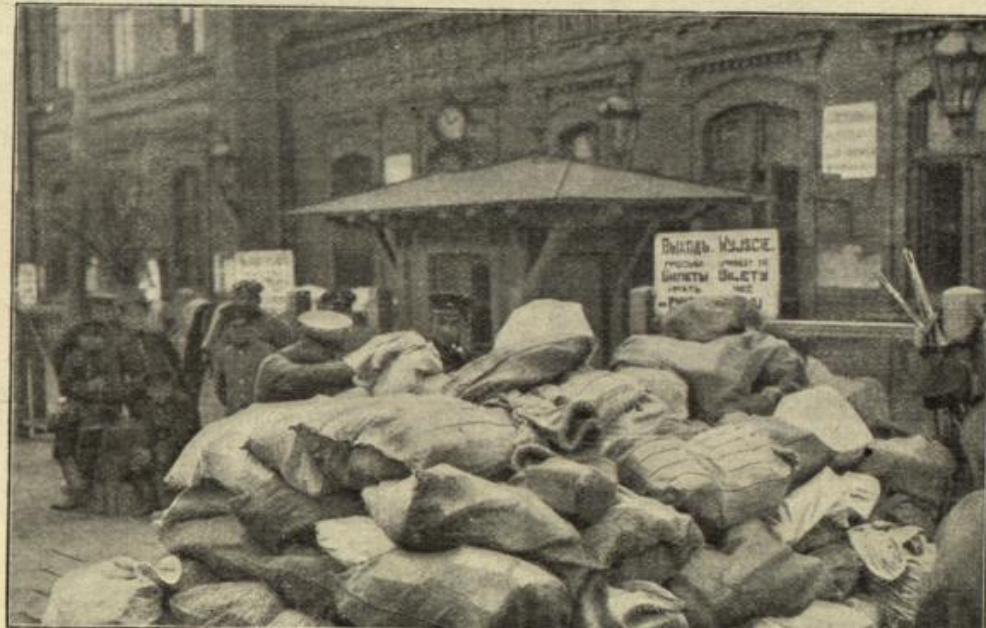
"Ja, das kann ich mir wohl denken. Man wird Sie mit solchem Anliegen überall auslachen, solange Sie nicht das



Ein deutscher Soldat teilt mit einem französischen Kameraden seine Suppe. (S. 7)

von neuem Kraft verliehen hat."

"Großartig!" sagte Mengers wieder, ohne sich indessen weiter auszusprechen. Sie waren nun auch an seiner Wohnung angelangt, und Heinz konnte nicht ohne eine Empfindung leisen Neides die luxuriöse Einrichtung betrachten, mit der sich dieser vom Glück so überschwänglich verwöhnte junge Mann hatte umgeben können. Beinahe ehrfurchtsvoll zündete er sich eine der angebotenen feinen Importzigarren an und griff nach dem kristallenen Kelch, den Rudolf Mengers mit perlendem Champagner gefüllt hatte.



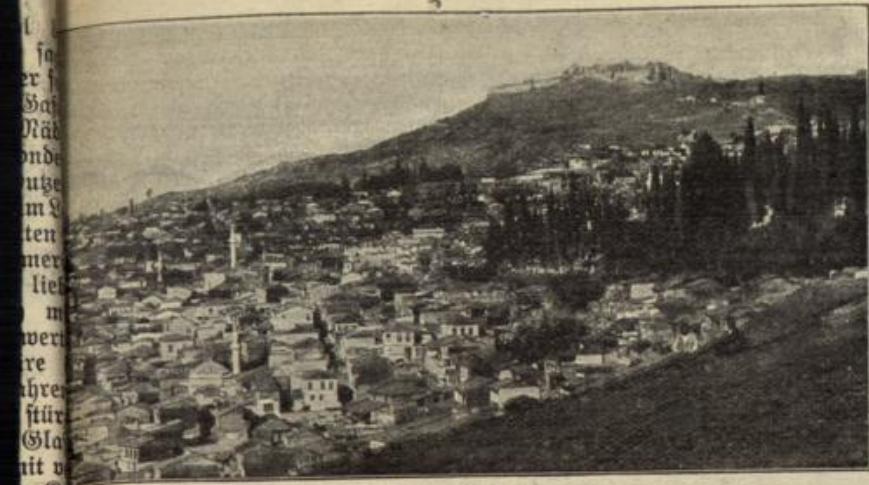
Ankunft der deutschen Feldpost in einer kleinen polnischen Ortschaft. (S. 8)
Phot. R. Sennede, Berlin.

Glück haben, zufällig eine großmütige Seele zu geraten wie etwa an mir. Was würden Sie mir dazu sagen, Bereiter, wenn ich Ihnen das Geld vorstrecke?"

Der junge Detter machte große Augen. "Wenn das Ernst wäre, Herr Mengers! — Wenn das täten! — Als mein Wohltäter — als meinen Lebrettler würde ich segnen."

"Na, na — sagte! So weit wir noch nicht. Geschichte muß immer überlegt werden — Wann tritt Fräulein Mizzie denn in Reise an?"

"Sie fährt morgen"



Smyrna. (S. 8)

„Für einem Frühzuge nach Bremen, um sich übermorgen zu hänschissen. Ich kann nicht daran denken, ohne daß das Herz brechen möchte.“

„Und da würden Sie ihr am liebsten gleich bei verfaßter Gesellschaft leisten?“ Heinz schüttelte traurig den Kopf. „Davon könnte dann nicht die Rede sein, wenn mir durch ein oder das Reisegeld in den Schatz siele. Sie fährt Begleitung ihrer Mutter, und diese würdige Dame unsere Liebe mit nichts weniger als wohlwollenden an. Ich würde unbedingt eine andere Route wählen. Vielleicht über Hamburg, obwohl ich gezittert hätte, dort jemand aus dem Hause meines Heims zu begegnen.“

Ich sehe mit Beschiedigung, daß Ihre große Leidens-Sie noch nicht um alle Überlegung gebracht hat. angenommen, die Sache ließe sich ermöglichen — sieht es denn mit den Legitimationspapieren, deren bei der Einschiffung nach New York unbedingt be-?“

Der Lyriker brachte eilhartig eine abgegriffene Brief-zum Vorschein und breitete ihren Inhalt auf dem aus. „Damit bin ich versehen. Ich trage sie bei mir. Da ist mein Geburtschein, mein Impfmein Abgangszeugnis vom Gymnasium und noch s andere. Das muß doch genügen.“

„Und Ihr Militärpaß? — Sie haben keinen? — dann lassen Sie nur alle Hoffnung fahren. Ohne Paß läßt der kontrollierende Polizeibeamte Sie keinen Umständen auf das Schiff — das weiß ich.“ Man nimmt es damit in den Hafenstädten ver-ien hält streng. Es ist sehr schade, denn ich war wirk-eneigt, Ihnen das Geld zu geben. Es ist so eine Schwäche von mir, verliebte Leute glücklich zu zuführen.“

Zwischen Delbrück knickte in sich zusammen wie ein altes Blümlein. „O mein Gott!“ stöhnte er.

„Ich sehe die Tore des Himmels vor mir aufgetan, und um eines armeligen Papiersegens willen soll ich verhindert sein, sie zu durchschreiten!“

„Ja, das ist nun nicht anders. Ohne Vorweisung seiner Militärpapiere kann ein deutscher Untertan weder in den Himmel noch in die Hölle gelangen. Aber Sie tun mir leid — aufrichtig leid. Lassen Sie mich mal nachdenken, ob sich nicht doch vielleicht noch ein Ausweg entdecken läßt.“ (Fortsetzung folgt.)

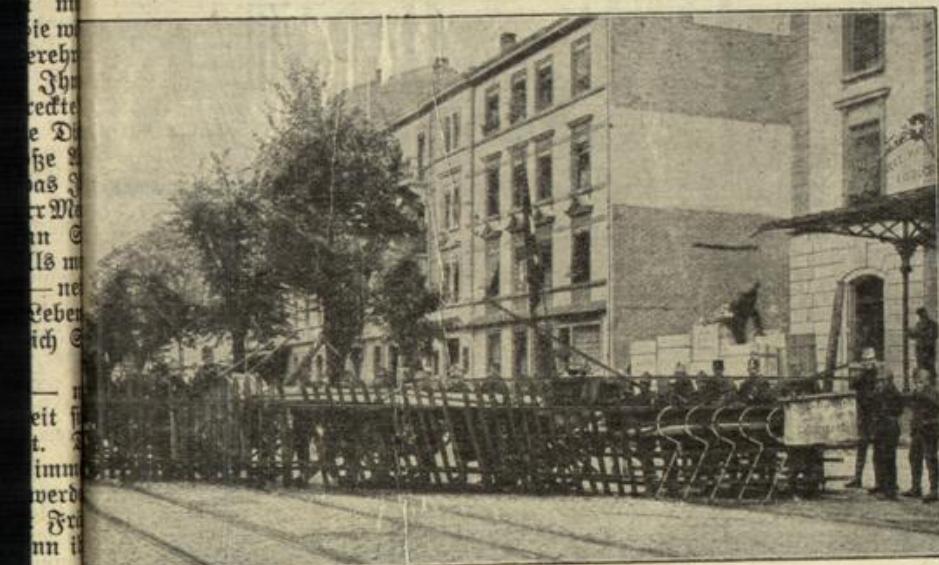
Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — General Moritz Freiherr v. Bissing, der neue Generalgouverneur von Belgien, wurde am 30. Januar 1844 in Ballmannsdorf in Schlesien geboren. Der Armee gehört er seit 1863 an. Am 8. März 1889 wurde er zum persönlichen Adjutanten des späteren Kaisers Wilhelm II. ernannt und nach dessen Thronbesteigung zum Oberstleutnant und dienten- den Flügeladjutanten befördert. Als kommandierender General des 7. Armeekorps mit dem Range eines Generals der Kavallerie nahm er 1907 seinen Abschied. Bei Ausbruch des Krieges stellte



Ein 15-Zentimeter-Geschütz im Feuer. (S. 8)



morglade an der Grenze der Schweiz auf der Straße von Basel nach St. Ludwig i. G. (S. 8)

er sich wieder zur Verfügung. — Der jetzt so viel genannte Rautafus ist seit grauer Vorzeit eine Zufluchtstätte bedrängter Völkerschaften und versprengter Völkersplitter. In seinen weitabgeschlossenen Tälern haben diese viele altertümliche Sitten und Einrichtungen bewahrt, desgleichen auch eine Unmenge sprachlicher Eigenartlichkeiten. Unter diesen „Rautafusvölkern“ nehmen nach Kulturhöhe und Kopfzahl die Grusiner oder Georgier die erste Stelle ein. Sie bewohnen das mittlere Transkaukasien, die Landschaften Georgien und Kachetien, und zählen schätzungsweise 380,000 Seelen. Sie gehören zu den südlich des Rautafuskammes hausenden Karthweliern, einer Völkergruppe unbekannter Herkunft, werden gepriesen ob ihrer vortrefflichen Charakter-eigenschaften und der Schönheit ihrer Frauen. Dem Christentum wurden sie schon früh genommen, und sie haben es treu bewahrt in allen den schweren Stürmen, die über sie im Laufe der Geschichte hinweggebräut sind. — Von der türkischen Armee, deren Soldatenmaterial als vorzüglich bekannt ist, darf man das Beste erhoffen, zumal in den kurzen Jahren nach dem Balkankriege das damals noch sehr im argen liegende Intendanturwesen unter Enver-Pascha energischem Eingreifen eine gründliche Umgestaltung erfahren hat. Was im besonderen von der türkischen Infanterie zu erwarten ist, zeigt unter anderem der rasche Vorstoß gegen Ägypten, der nur durch Marschleistungen ersten Ranges zu ermöglichen war. — Ein deutscher Soldat, der mit einem

französischen Kind seine Suppe teilt, wahrlich ein Bild, würdig festgehalten und der Welt, die uns Barbaren schilt und verleumderischerweise der grausamen Behandlung hilfloser Kinder, Frauen und Greise beschuldigt, recht eindringlich vor Augen geführt zu werden. Der deutsche Soldat kämpft nur gegen Soldaten; der ruhigen Bevölkerung im Feindesland geschieht durch ihn nichts zuleide, im Gegenteil, er sucht das Elend, das über die Leute gekommen ist, zu mildern, soweit es in seinen Kräften steht. — Eines der freudigsten Ereignisse in dem entbehrungsreichen Leben unserer wackeren Krieger draußen im Felde ist die Ankunft der deutschen Feldpost. Oft müssen sie wochenlang darauf warten, nicht, wie mancher vielleicht meint, durch die Schuld der Feldpost, sondern weil es ihr aus diesem oder jenem Grunde ein Ding der Unmöglichkeit war, zu jedem einzelnen Truppenteile zu gelangen. Besonders schwierig liegen für die Feldpost die Verhältnisse in Polen. — Smyrna, das sicher über kurz oder lang von der See aus angegriffen werden wird, gegen einen solchen Angriff aber umfassende Schutzmaßregeln getroffen hat, ist der wichtigste Seehandelsplatz Kleinasiens und mit seinen 300,000 Einwohnern, darunter die Hälfte Griechen, die einzige Großstadt der Halbinsel. Seine Lage im Hintergrunde eines 70 Kilometer langen, von Bergen umrahmten Meerbusens ist sehr schön, sein Inneres dagegen nichts weniger als imposant. Mehrere Eisenbahnen vermitteln den Verkehr mit dem Innern des Landes. — Unserer schweren Feldartillerie, unseren 15-Zentimeter-Geschützen, haben weder Franzosen, noch Engländer, noch Russen etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen. Alle Meldungen über ihre Geschäftstätigkeit stimmen darin überein, daß ihre Wirkung ganz außerordentlich ist und mehr als ausreicht, die gegnerischen Feldgeschütze nach kürzester Frist zum Schweigen zu bringen. — Um während des Krieges den Grenzverkehr sorgfältig überwachen zu können, ist das Überschreiten der Schweizer Grenze nur auf bestimmten Straßen erlaubt. Aber auch hier sind Vorrichtungen getroffen — Verkehrshemmisse wie über die Straße gespannte Ketten, Spanische Reiter, Barrikaden — die ein etwa verlochtes gewaltsames Grenzüberschreiten unmöglich machen. Unser letztes Bild zeigt eine solche Barrikade, die auf der von Basel nach St. Ludwig im Elsaß führenden Straße errichtet ist.

Der eigeninnige Liszt. — Der Auffahrende Gerhard Rohlss hatte im Jahre 1870 den Großherzog von Weimar und Franz Liszt zu Tisch geladen. Nach einem in zwangloser Unterhaltung verbrachten Mahle kam der Großherzog auch auf Musik zu sprechen. Liszt war in musikalischen Dingen äußerst peinlich. Er hatte ein sehr gutes, aber auch ebenso schiefes Urteil über seine Kunst und ließ keine andere Meinung gelten. Nun hatte der Großherzog fürsichtig zum ersten Male den Violinvirtuosen Sarasate gehört und war von dessen künstlerischem Spiel entzückt. Liszt war ganz entgegengesetzter Meinung.

Der Großherzog rief darauf dem Künstler zu: „Ich versichere Ihnen aber, lieber Meister, daß Sarasate ganz wundervoll gespielt hat! So sehr ich auch Ihr musikalisches Urteil schäze, so kann es mich doch nicht in meiner Ansicht umstimmen.“

Da stand Liszt von seinem Platze auf und sagte: „Königliche Hoheit müssen schon verzeihen, daß ich in musikalischen Dingen mehr zu verstehen glaube. Königliche Hoheit sind ein guter Regent, und ich bin ein guter Musiker. Wenn ich daher sage, der Sarasate ist kein Künstler, so hat's damit auch seine Richtigkeit!“

Der Großherzog lächelte nur und entgegnete: „Sie mögen ja vielleicht recht haben, lieber Meister, aber gespielt hat der Sarasate trotzdem ganz herrlich!“ [A. M.]

Schnelltrauungen in Amerika. — Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß jedes junge Mädchen, das in Ellis Island, wo alle Auswanderer, die die Vereinigten Staaten zu ihrer zweiten Heimat machen wollen, landen müssen, ankommt und dort von ihrem Bräutigam erwartet wird, sich trauen lassen muß, ehe sie an Land gehen darf. Sollte ihr Bräutigam sich weigern, einer solch dringenden Auflösung, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, nachzukommen, so wird seine Braut unweigerlich dorthin zurückgeföhrt, von wo sie gekommen ist, und wenn sie ein Mädchen von Charakter ist, so dürfte er wohl mit ihr einen Abschied auf Nimmerwiedersehen feiern. In den meisten Fällen jedoch lassen sich die Einwände des Bräutigams gegen eine solch übereilte Trauung beilegen, und die Heirat findet statt.

Die Zeremonie selbst ist stark gekürzt und nimmt daher nicht viel Zeit in Anspruch. Nicht selten aber kommt es vor, daß der Bräutigam die eine Sprache spricht, die Braut eine andere. Dann muß die Trauung zweimal, in beiden Sprachen des Brautpaars, vollzogen werden.

Ein Geistlicher auf Ellis Island, der viele Hunderte von Auswanderern gezaubert hat, erzählte dem Berichterstatter einer Zeitschrift, daß er die Trauung in elf verschiedenen Sprachen vollziehen könne. „Oft genug geschieht es,“ so erzählte er, „daß ich aufgefordert werde, ein Brautpaar zu trauen, von dem Braut und Bräutigam verschiedenen Nationalitäten angehören. Neulich erst hatte ich ein Paar zu trauen, das auf demselben Schiffe herübergekommen war, aber einander sich nicht verständlich machen konnte. Es war ein Norweger und sie eine Ungarin, und auf dem Schiffe hatten sie sich das erste Mal gesehen.“

Da ich sowohl des Norwegischen als auch des Ungarischen mächtig bin, so es mir, die Schwierigkeit dadurch zu beseitigen, daß ich zuerst jeden Satz auf englisch sprach und ihn dann ins Ungarische übersetzte. Beide schienen vollzufrieden und glücklich, und lange wird's wohl auch nicht gedauert haben, auch in ihren Sprachen einander sagen konnten, wie gut sie sich finden. Rechtbare Dinge kommen manchmal bei diesen Auswanderern vor. Gar ein Mädchen, das die Reise antrat, um sich mit ihrem sie erwartenden Bruder zu verehren, hat sich unterwegs in einem anderen verliebt, und wenn das Paar auf Ellis Island ankommt, wünscht es dann getraut zu werden, in der ursprünglichen Bräutigam seine Braut erwartet, um sie in ihr neues zu führen. Erfährt der betrogene Mann dann den Stand der Dinge, so macht er nur selten viel Wessens davon, sondern sieht gewöhnlich ruhig zu, wenn Braut einem Manne angetraut wird, der sie erst seit ein paar Tagen kennt. Wir Geistliche können in diesen ebenso wenig einziehen in Behörden, denn das Gesetz bestimmt, daß das Mädchen vor der Verlobung getraut werde, mit wem das geht niemand etwas an. Ein junges Mädchen aus Deutschland wurde von jungen Leuten erwartet, von jeder behauptete, mit ihr verlobt zu sein. Beide waren Deutsche, die Braut gefragt wurde, was sie für eine Richtigkeit sei, antwortete sie, daß das nicht, und die Männer, die unter sich ausmachen. Die Bräutigame sprachen leise unter sich, und sie müssen wohl einer Verständigung gekommen sein, denn sie bat mich, das Kind dem Jüngeren anzutragen. Dere sah der Trauung zu, in dem sie vorüber war, entfernte sich alle drei im besten Einvernehmen recht froh über die Tatsache, daß die die heisse Frage hatten.“

Bon der Eitelkeit der Männer?

— Sind die Männer eitler als die Frauen? Diese Frage trug ein junger Journalist in seinem Artikel auf, bis er sich eines Tages entschloß, auf den Grund zu gehen.

Notizbuch und Bleistift und stellte sich an der belebtesten Ecke auf, und zählte die Spiegelscheiben eines großen Geschäfts. Dann schrieb er auf die ersten Seiten des Notizbuchs in lapidarem Buchstaben: „Wieviel Männer beschauen die Zeit von fünf Minuten in den Scheiben?“ Und darunter: „Wieviel Frauen? Und dann wartete er mit gespitztem Bleistift.

Nach fünf Minuten klapperte er das Notizbuch zu und ging bestrieden auf vierzig Männer, so stellte er fest, kamen während der fraglichen fünf Minuten, die in die Spiegelscheiben blickten. Von fünfzig Frauen, die in dieser Minuten vorbeisahen, sahen sich zweitundzwanzig ihr Spiegelbild.

Aber selbst dieses für die Frauen höchst schmeichelhafte Ergebnis widerstand verfehlt, daß die Frauen und Fräulein nicht länger als einen Blick stehen blieben und nur einen flüchtigen Blick auf Hut und Kleid war. Die Männer dagegen sehr lange wie festgemauert stehen blieben und aufziedener Miene begutachteten, nicht anders, als sei jeder von ihnen ein oder Adonis.

[D.]

Bilder-Rätsel.



Aufklärung folgt in Nr. 3.

Logograph.

Mit R ein schläfriger Handwerksmann,
Mit R geschwind es vorwärts kann,
Mit T gewöhnlich nicht beliebt,
Weil Rod es bei ihm selten gibt,
Und ohne Kopf im Alterblau
Es seine Kreise ziehend schau!

Aufklärung folgt in Nr. 3.

Aufklärungen von Nr. 1:

der zweisilbigen Scherade: Neujahr; des Scherz-Rätsels: Tierreich, etc.

Alle Rechte vorbehalten.

Des Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft und Gartenbau.

2

Gratisbeilage zum Ussiger Kreisblatt.

1915.

→ Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) →

Winterpflege der Hühner.

Die von Es. (Mit 3 Abbildungen.)

Bei allgemeinen wird die Mauserung des Geßügels als die gefährlichste Zeit angesehen mit deren Vollendung dann die Tiere sind ohne weitere Pflege dem neuen unschönen entgegengehen können. Dem ist fern nicht so; vielmehr bringt gerade der Verlust des Geßügels so viele Gefahren, daß die Überstehung dieser Zeit die züchterischen

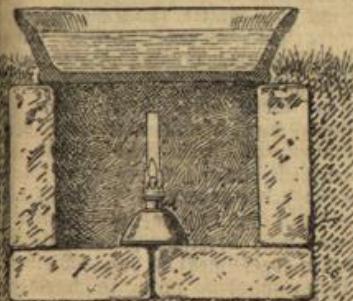


Abbildung 1. Vorrichtung zum Anwärmen des Trinkwassers.

man dem Geßügel Gerste oder Hafer. Grünfutter ist im Winter gleichfalls unbedingt erforderlich, und falls Küche und Keller solche Stoffe nicht bieten, so muß gebrühtes Heuhaßsel, Serradella-spreu u. a. m. als Ernährung herangezogen werden.

Große Schwierigkeit macht es im Winter, dem Geßügel dauernd genießbares Trinkwasser zur Verfügung zu stellen, denn es gefriert zu schnell. Aber wenn auch dieses an manchen Tagen nicht geschieht, so ist es doch für die Hühner höchst gefährlich, eiskaltes Wasser zu saufen. Wir sehen es auch bei dem Großvieh, wie dieses lieber durstet, als den Darm mit dem schädigenden kalten Trank zu füllen. Um dem beiderseitigen Übel abzuholzen, macht man ein kleines Loch an einer geschützten Stelle des Hoses, legt dieses mit Ziegelsteinen aus und stellt obenauf ein flaches Gefäß mit Wasser. Durch ein kleines Petroleumkämpchen (Abbildung 1) erhält man das Wasser leicht lauwarm. Da die Hühner an starken Frosttagen erst gegen 9 oder 10 Uhr den Schlafräum verlassen und diesen nachmittags nach 2 Uhr schon wieder aufsuchen, so fallen die Kosten für die Erwärmung des Trinkwassers kaum ins Gewicht.

Während der wenigen Stunden, die das Geßügel außerhalb des Stalles zubringt, muß man ihm reichliche Bewegung verschaffen. Auf jedem Geßügelhofe soll ja doch ein Schorraum eingerichtet werden, dessen Boden mit Spreu oder Haßsel bestreut wird, in welchem die Tiere dann nach Futter suchen. Um diese Schortätigkeit anzuregen, kann man das Nachmittagfutter (Körner) unter die Bodenstreuharken. Sehr wichtig ist auch das Staubbad, das die Hühner zu allen Seiten gern benutzen, um das Ungeziefer los zu werden. Die Parasiten, die sich in den Rissen und Spalten

der Stallwände aufhalten, können wir wohl durch eine wiederholte Desinfektion im Schach halten, aber leider beherbergen die Hühner auch auf ihrem Körper eine ganze Anzahl von Schmarotzern, die ihnen arg zusehen und die vegetativen beeinträchtigen. Wenn das Huhn nun trocken

beim Abschütteln des Sandpuders auch viele Feiniger zur Erde. Die Abbildung 2 veranschaulicht die Anlage eines solchen Staubbades, der mit trockenem Straßenstaub, Holzsägeschäle, Kalkulver und Sand gefüllt wird und zur Fernhaltung der Nässe mit einem weit überragenden Pappdach versehen ist.

Waren wir nun tagsüber bemüht, dem Geßügel das Leben angenehm zu machen und durch diese Fürsorge die Einträglichkeit der Hühnerhaltung zu erhöhen, so dürfen wir diese Pflege während der Nacht nicht außer acht lassen. Wir würden den Tieren dadurch doppelt nehmnen, was wir ihnen am Tage an Wohlbefinden zukommen ließen. Nachts sinkt bekanntlich die Temperatur am stärksten, und darum muß zu dieser Zeit für eine natürliche Erwärmung gesorgt werden. Geradezu ideal ist die Anregung, welche Frau Voigt für diesen Zweck in ihrem so überaus beißfähig aufgenommenen Werk „Fürs Forsthause“ (Verlag von F. Neumann) gibt. Sie empfiehlt, unbedingt mit dem bisherigen Stangenystem zu brechen, denn wenn die Hühner auch auf diesen Sitzstangen dicht zusammenrücken, so vermag die Luft immerhin von allen Seiten zwischen den Tieren durchzustreichen.

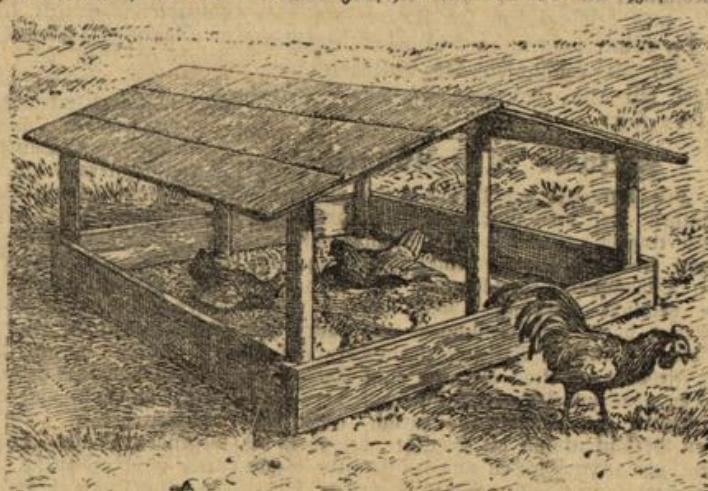


Abbildung 2. Staubbad für Hühner.

Frau Voigt hat die Lebensgewohnheiten der Hühner genau studiert und sagt: Beobachten wir einmal Hühner, wenn sie zwecks Erwärmung zusammenkauern; sie sitzen dann nicht in einer Front, wie auf den Sitzstangen, sondern sie kriechen dicht zusammen, um sich gegenseitig zu wärmen. Auf dieser Beobachtung beruht das

von Cäsar Khan konstruierte Hühnerstieggestell (Abbildung 3), welches den Tieren ermöglicht, nachts ebenso zusammenzulauern wie am Tage.

Die Herstellung eines solchen Gestells ist sehr einfach. Eine Anzahl Latten wird derart mit Ausschnitten in Abständen versehen, daß sie, in den Kerben ineinandergelegt, quadratische Viercke bilden. Um nun gegen Zug von unten her zu schützen, was sehr wichtig ist, wird das Gestell ringsum mit Stoff- oder Strohmatten bekleidet. Zu diesem Zweck wird etwa 5 cm unter dem Rande der äußeren Latten ringsum noch je eine Latte genagelt und diese mit Stroh gefüllt versehen, wie man im Pferdestall den Flankierbaum besicht. Dies sieht sehr hübsch aus, verdeckt den darunter liegenden Kot und schützt die Tiere vor Zug von unten. Gute Einstreu ist dann allerdings notwendig."

Die übrigen Leisten verraten, daß das Gestell transportierbar ist und in dem Schlafraum zwecks Reinigung des letzteren beliebig verstellt werden kann. Es empfiehlt sich, die oberen Leisten mit Holzschrauben zu befestigen, damit der ganze Rahmen jederzeit abgehoben

mit grüner Seife einreibt, sind sie weich, so müssen sie mit Selsenspiritus eingerieben werden. Außerdem empfiehlt sich noch die Anlegung eines Druckverbandes mittels einer schmiegenden Flanellbinde. Der Blutspat besteht in einer Erweiterung der inneren Schenkelvene oder Schrankader da, wo sie über die innere Fläche des Sprunggelenks hinweggeht. Diese Geschwulst unterscheidet sich durch ihre Weichheit vom Knochenpat. Massage des Untersehenkelbeins vom Blutspat aufwärts in Verbindung mit Abreibungen erweilen sich in der Regel hilfreich und heilen den Blutspat zuweilen schon in einigen Wochen. R.

Das Kalbfieber der Kuh läßt sich durch strenge Diät verhüten. Gut genährte, durch große Milchergiebigkeit ausgezeichnete Kühe sollen acht Tage vor der Geburt nur eine viertel bis eine halbe Nation Futter, am Tage des Kalbens gar kein Raufutter, sondern nur leichte, verdauliche Tränke und mindestens vier Tage lang nach der Geburt wiederum nicht mehr als eine viertel bis eine halbe Nation Raufutter erhalten. Bei großem Milchreichtum sind derartige Kühe bereits vor dem Kalben zu messen, in den ersten zwei bis drei Tagen nach dem Kalben alle zwei Stunden bzw. so oft wie möglich. Daneben empfiehlt sich die Beacbreitung eines Aufführmittels am Tage der Geburt oder schon vorher. 500 g Glauberkals in Verbindung mit Schleim und Öl. Da es nun weit vorteilhafter und auch leichter ist, eine Krankheit, namentlich das Kalb- oder Milchfieber, zu verhüten, als zu heilen, so dürfte es sich empfehlen, die obigen Vorbeugungsmaßregeln, namentlich in Ställen, in denen die Krankheit schon mehrere Opfer gefordert hat oder wo sie alljährlich auftritt, in ausgedehnter Weise durchzuführen. M.

Tragende und säugende Mutterschweine

werden kann. Da der Schlafraum, der im Winter besonders lange in Anspruch genommen werden muß, wiederholt gereinigt und mit Bigolkarbol desinfiziert wird, so kann dann auch das Sitzgestell in allen seinen Teilen mit dem genannten Mittel überbraust werden. Nötig ist diese Maßnahme gewiß, denn die Strohbüschele bilden dem Ungeziefer willkommenen Unterschlupf und bei Unachtsamkeit des Füchters auch einen beschaulichen Deckplatz.

Die Winterszeit ist ganz besonders ein Prüfstein für die Tüchtigkeit des Geflügelzüchters. Zeigen wir also, daß wir nicht nur Geflügelhalter sind!

Kleinere Mitteilungen.

Die Influenza der Pferde ist eine ansteckende Krankheit, bei der annähernd jedes zwanzigste Pferd eingreift. Die Krankheit beginnt mit sehr hohem Fieber und allgemeiner Abgeschlagenheit. Alle Schleimhäute verschwellen und bekommen eine gelbliche Färbung. Nach einigen Tagen entstehen dann Anschwellungen am Bauch und an den Schenkeln. Bei gutartigem Verlauf sinkt das Fieber nach etwa drei bis fünf Tagen; es bleiben aber zuweilen bestimmte Huf- oder Hirnkrankheiten als Nachwirkung zurück. Einem tödlichen Verlauf nimmt die Krankheit besonders bei alten, schwachen Pferden und bei solchen, welche noch nach dem Ausbruch der Krankheit schwer arbeiten mussten und sich erkälteten. Erkrankte Pferde stellt man deshalb sofort in einen warmen, zugfreien Stall und mache ihnen über den ganzen Leib einen nassen Umschlag, der oben jorgrätig mit wollenen Decken verschlossen ist. Sobald der Umschlag trocken geworden ist, muß er erneuert werden. Zum Saufen gebe man Wasser mit Kleie, als Futter gutes Heu. R.

Gallen und Blutspat der Pferde. Unter Gallen versteht man die bald weicheren, bald härteren, abgegrenzten Anschwellungen in der Nähe der Gelenke, namentlich in der Umgebung der Kessel- und Sprunggelenke. Sind die Gallen hart, so besiegt man sie dadurch, daß man sie täglich

sammeln kann. Das liegt nicht nur im Interesse der Landwirte, sondern stellt für die Versorgung unserer Bevölkerung Lebensmittel helle Maßnahmen dar, die Kriegszeiten besondere Beachtung. Nicht nur die einzelnen Landwirte, sondern die Genossenschaften können hier auf. Wo die Technik der Herstellung von Dach nicht bekannt ist, können sie für Belehrung Mitglieder sorgen. Wo es sich um die hergestellten Waren handelt können Absatz vermitteln oder vielleicht auch nehmen. Unsere Genossenschaften haben in so vielen Fällen helfen können, es es auch hier möglich sein, einzugreifen."

Hirschbraten auf Jägerart. Ein Stück Wildbret, etwa 2 bis 2½ kg. am Hörnchen, wird gehäutet und gelöscht, schneidet man fetten Rauchspeck in Streifen, mit Pfeffer und gesetztem Balsam bestreut, hinstellt; ebenfalls wässert man entgrätete Sardellen und schneidet sie in gleichfalls werden 60 g Schweizerkäse in geschnitten und nun das Wildbret abwechselnd mit Sardellen und Schweizerkäse gepöppelt; bräunt man 175 g Butter, legt das hinein, salzt es und brät es gut; je nach einem junges oder altes Tier dauert eindreiviertel bis zwei Stunden. Ein Stück vor dem Garlein gibt man trocknete, am Abend vorher in warmer Brühe eingekochte Morseln hinzu, schlägt Sauce mit Madeira- oder schwarzen Johannisbeeren ab und dickt sie mit ein wenig aufgekochtem Kartoffelmehl.

Pudding aus weißen Bohnen mit Speck. 375 g weiße Bohnen werden am Wasser eingekocht und am nächsten Tag etwas Suppenkraut und zwei Sellerieknoten passieren weichgekocht. Dann treibt man das Suppengericht durch ein Sieb: Sellerieknoten. Darauf vermischte man das Püree mit 75 g Butter, 125 g Reibbrot, Salz und Pfeffer und gibt zum Schluss 125 g gewürfelten mageren Speck, Rauchfleisch oder Pfeffer darunter. Nun streicht man eine Puddingmasse aus, streut Reibbrot darauf, Bohnenmasse hinein und verschließt die Pfanne im Wasserbad anderthalb Stunden zu lassen. Sauce reicht man braune Zwiebelbutter, oder eine helle Mehlschwämme, die mit Kalbsfond abgeschmeckt ist, dazu. Bleiben dem Bohnenpudding übrig, so schneidet man Scheiben, paniert und brät sie, um sie in Salat von Roten Bete zum Abend zu geben.

Meklenburger Brägenwurst. Ein Brägen (Hirn) wird gewässert und gehäutet, gewogen und nun mit ebensoviel Mettwurst durch die Fleischmaschine gegeben. 1 kg Fleischmasse (Brägen und Mett zu einem gerechnet) gibt man 250 g in fetter Fett eingeweichtes, wieder ausgedrücktes in ein Sieb gerührtes Wurstbrot, zwei Zwiebeln geschmort und durch ein Sieb mit Zwiebeln, nach Geschmack Salz, Muskat, Pfeffer und ein wenig weißen Pfeffer. Gut vermengt, stopft man die Masse nicht dünne Därme, bindet sie zu Würsten ab, diese zwei Tage, um sie dann in Butter zu garen. L.

Dauerwaren aus Schweinefleisch. Die Herstellung von Dauerwaren aus Schweinefleisch ist im Interesse einer möglichst gleichmäßigen Versorgung unseres Volkes mit Fleisch von sachverständiger Seite dringend empfohlen worden. Der Rhein-Raiffelsen-Vortrag für die Erfüllung dieser Forderung auch die Genossenschaften auf. Er will nicht neue Genossenschaften für diesen Zweck ins Leben rufen oder den bestehenden Genossenschaften neue Aufgaben zuweisen, wohl aber macht er mit Recht darauf aufmerksam, welchen Nachdruck derartige Forderungen erfahren, wenn sie von unseren Genossenschaften aufgenommen werden. Der Aufruf lautet: "In vielen Gegenden Deutschlands sind heute die Schweinepreise außerordentlich niedrig. Vielfach veranlaßt der Futtermangel die Landwirte, ihren Bestand an Schweinen zu verringern. Zunächst muß es natürlich das allgemeine Bestreben sein, wie überhaupt den Viehbestand, so auch den an Schweinen im besonderen nach Möglichkeit durchzuhalten. Aber wo Schlachtungen nicht zu vermeiden sind und anderseits die Preise einen Verfall als unlöhnend erscheinen lassen, empfiehlt es sich, möglichst viel Dauerwaren herzustellen. Von besonderer Seite sind wir gebeten worden, die Mitglieder unserer Genossenschaften darauf hinzuweisen. Das Wurstmachen, Einwickeln, Trocknen, die Speckbereitung usw. stellen Mittel dar, durch die man eine sofortige Veräußerung umgehen und Vorräte für den eigenen Bedarf und auch für späteren Verkauf unvermiedlich ganz gut, er eignet sich auch

Eichkasse. Mit Rücksicht auf das Kriegspreis vorläufig eintretende des Kassepreises möchte darauf aufmerksam gemacht werden, daß früher besonders in örmischen Gegenden viel Eichkasse getrunken wurde. Bei dessen Gewinnung werden die Früchte geschält, gedreht und dann wie Kaffeebohnen geröstet und gemahlen. Der Eichkasseneß ist ganz gut, er eignet sich auch

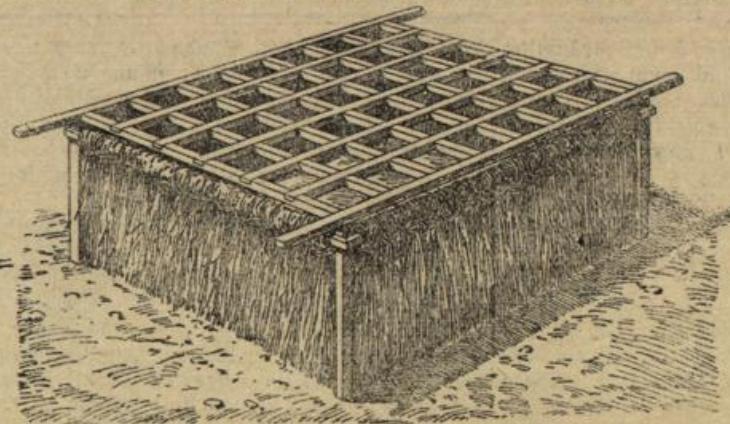


Abbildung 3: Hühnerstieggestell nach Cäsar Khan.

Neues für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.

Herstellung der Saatfurche. Im Frühjahr hat es mit der Herstellung der Saatfurche zu weilen seine Schwierigkeiten. Diese kann man vermeiden, wenn man die Saatfurche schon im Herbst gibt. Eine alte Bauernregel lautet: "Vor Winter gepflügt, ist halb gedüngt; der Frost ist der beste Ackermann." Der im Herbst und bei offenem Wetter auch im Winter gepflügte Boden nimmt die Winterfeuchtigkeit gierig auf, und der Frost bringt diese zum Erstarren und bewirkt dadurch eine Lockerung des Bodens, wie sie sich durch die Ackergeräte gar nicht herstellen lässt. Auf diese Weise erhält nicht nur der Boden die beie Care, sondern es wird auch dem Überhandnehmen des Unkrautes sowie des Ungeziefers vorgebeugt. Für das Pflügen im Herbst oder Vorwinter kommt auch noch in Betracht, daß man nach dem Pflügen die mineralischen Düngemittel, wie Kainit und besonders Thomasmehl, auf die rauhe Furche während der Wintermonate streuen kann. Kommt dann der Frühling und ist der Boden gehrig abgetrocknet, so wird er mit scharfen eisernen Ecken oder, falls er durch starke Regengüsse zugeschwemmt worden ist, mit Extirpator zur Aufnahme der Saat vorbereitet. Durch wiederholtes Ecken wird dann die Saat mit kaum der Hälfte Mühe untergebracht, die man hätte anwenden müssen, falls man im Herbst diese Vorbereitung unterlassen hätte. Man erspart dann im Frühjahr viel Zeit und wird schneller mit der Bestellung fertig, was bekanntlich von großem Vorteil ist.

Pflege der jungen Kleefelder im Winter. Die Pflege der jungen Kleefelder im Winter beschränkt sich darauf, schwächliche Saaten durch eine Kopfdüngung mit Kainit und Thomasmehl zu unterstützen und aufzuholen. Das ältere Kleefächer zur Krauterhaltung häufiger eine entsprechende Kopfdüngung von Kainit und Thomasmehl erhalten müssen, bedarf eigentlich keiner besonderen Betonung. Mit dem Beginn des Wachstums im Frühjahr sind die Kleefelder zu untersuchen, um festzustellen, ob der Frost Schaden verursacht hat. Macht man die Wahnehmung, daß die Wurzeln stellenweise gelockert sind, aber noch mit einzelnen Fasern fest im Boden sitzen, so muß das Feld, nachdem es hingänglich abgetrocknet ist, mit einer schweren Walze überzogen werden. Die Pflanzen werden dadurch wieder an den Boden angedrückt und treiben dann nicht jüten an den Stielknöpfen, welche an dem Boden liegen, neue Wurzeln. Sodann Bodenarten neigen mehr zum Aussterben, und ist daher das Beweidern mit Rindvieh sehr zu empfehlen.

Hosenfräzwunden. Zu allem Unglück, das jetzt über unser liebes Vaterland hereingebrochen ist, soll uns auch noch ein harter Winter bevorstehen. Deshalb sei rechtzeitig an den Schaden erinnert, den die wilden Räger gern an unripen Obstplantagen anrichten. Um die jungen Bäume vor Hosenfräz zu schützen, wendet man vielsach das Einbinden der Stämme mit Dornen an. Das Einbinden mit Stroh sowohl als auch das Beitreiben mit starkziehenden Schmetterlingen helfen nicht auf die Dauer. Das allerbeste, allerdings auch das teuerste Schutzmittel ist Drahtgeslechte; es können dazu verhältnismäßig leichte Geslechte von 1 bis 1½ mm Drahtstärke genommen

werden. Die Maschenweite darf bis zu 6 cm betragen. Wo nur Hasen zu befürchten sind, genügt 1 m Höhe. Gegen Rehe muß das Geslecht aber 1½ bis 2 m hoch genommen werden. Die meisten Drahtgeslechtfabriken fertigen auch schon abgewickelte Schutzgeslechte zum Preise von 20 bis 30 Pf. für einen Baum an. Hat der zu schützende Baum noch einen Pfahl, so wird das Geslecht an diesen mit drei bis vier Schlaufen befestigt. Im anderen Falle muß ein besonderer Pfahl eingerammt werden.

Gartendüngung. Oftmals wird der Gartenbesitzer genötigt sein, in Ernangung von Stallmist zur Düngung des Gartenlandes zu künstlichen Düngemitteln zu greifen. Zudem ist es auch durchaus nicht unbedingt notwendig, daß jedes Beet in jedem Jahre Stalldünger erhält. Wie aber findet er unter den verschiedenen Kunstdüngern das richtige heraus? Es wird ihm leicht werden, wenn er bedenkt, daß es vier Hauptnährstoffe sind, welche auch die Gartenpflanzen beanspruchen, nämlich: Phosphorsäure, Kali, Stickstoff und Kali. 80 g Thomasmehl, vorausgesetzt, daß eine gute Marke, wie z. B. die allbeliebte Sternmarke, verwendet wird, auf den Quadratmeter, gibt dem Gartenland hinreichend Phosphorsäure und Kali. Kali enthält zwar mancher Gartenboden, doch ist es ratsam, namentlich für Weinländer und Obstbäume, sowie beim Anbau der Hülsenfrüchte noch eine besondere Düngung damit vorzunehmen.

Die Aufbewahrung der Kartoffeln. Bei der erhöhten Bedeutung, die die Kartoffel während des Krieges in unserem Haushalt notwendigerweise gewinnen muss, ist es von größter Wichtigkeit, zu verhindern, daß brauchbare Kartoffeln während des Lagers verderben. Die Kartoffel kann erfrieren, sie kann keimen und schließlich auf verschiedene Arten verfaulen. Sie vor Frost zu schützen, ist noch verhältnismäßig am leichtesten, wenn man sie erst einmal im Keller hat, da es schon ein sehr schlechter Keller sein müßte, in dem die Temperatur selbst bei starker Winterkälte unter den Gefrierpunkt sinkt. Daher ist mehr das Gegenteil zu fürchten, nämlich eine zu große Wärme, die zur vorzeitigen Keimung der Knollen führt. Die Fäulnis, die wie überall durch Pilze und Bakterien veranlaßt wird, hat fast immer die Feuchtigkeit als Voraussetzung und wird um so leichter eintreten, wenn sich mit dieser gleichzeitig eine verhältnismäßig hohe Temperatur des Aufbewahrungsräumes verbindet. Auch damit ist die Zahl der Feinde, die auf die Kartoffeln lauern, nicht erschöpft. Es gibt einen winzigen Schmetterling, der sich natürlich erst in milder Jahreszeit zu den gelagerten Kartoffeln schleicht und seine Eier auf ihnen ablegt. Die Raupen dieser sogenannten Kartoffelmotte kann dann großen Schaden anrichten, denn nur dadurch zu begegnen ist, daß die Kartoffelhaufen mehrmals in einem geschlossenen Raum mit Schwefelkohlenstoff und Kohlenoxyd durchgelaucht werden. Dies Verfahren hat übrigens auch seine Bedenken, weil der Schwefelkohlenstoff leicht entzündlich, das Kohlenoxyd höchst giftig ist. Manche Kartoffeln bringen schon aus dem Boden, in dem sie gewachsen sind, Keime mit, die sie einer späteren Fäulnis überliefern. Am übelsten berücksichtigt ist in dieser Hinsicht der Pilz Phytophthora infestans, dessen weite Verbreitung schon

dadurch gekennzeichnet wird, daß man hierungen kurz mit dem Namen der transkribiert belegt hat, obgleich die wertvolle Pflanze von einer ganzen Anzahl von Schädlingen geplagt wird. Jede Kartoffel, die mit diesem Pilz behafteten Pflanze verschafft fast ausnahmslos der Fäulnis, keine Sorgfalt der Aufbewahrung werden kann. Es hat sich daher immer neben den Knollen einfach zu verbrennen nicht nach der Ernte auch noch die getrockneten Kartoffeln angekocht werden. Keimen der Kartoffeln kann dadurch werden, daß man die Augen 2 bis 3 dazu aussicht oder, was noch besser ist, abwartet, bis gewöhnlich beim Herannahen Frühlings die Keime schon deutlich werden sind. Dies Geschäft mit der Herannahen erfordert aber große Geduld, um es zu führen, erfordert aber große Kosten an Arbeit. Man hat daher empfohlen, die Kartoffeln dessen mit einer ganz schwachen Lösung Schwefelsäure zu behandeln, die zur und gewissermaßen zum Ausbrennen des Knollens führt. Die Kartoffeln dann in Wasser gewaschen und wieder gewaschen. Ferner ist ihre Aufbewahrung gut gelüfteten Platz, beispielsweise an Kornspeicher, notwendig. Diese Behandlung fordert aber eine große Sorgfalt. Die Knollen müssen dazu ganz gesund sein, außer von Erde, weil sonst die Säure zu stark wird. Auch vertragen nicht alle Kartoffeln die Behandlung in gleicher Weise. Es steht zu empfehlen, das Verfahren erst an Knollen zu probieren. Dasselbe gilt für besprochene Mittel, die Knollen ganz in in stehendes Wasser zu legen. Auch diese die Keime in ein oder zwei Minuten, an müssen sich vorher vergewissern, daß die diese Beeinflussung überhaupt verträgt. Vielen Ratschläge, die zur Sicherung Kartoffelvorräte gegeben werden, sind zuverlässig. Dazu gehören die Lager trockenem Sand oder Asche und die des Hauses mit Stroh. Etwas werden Maßregeln allerdings nutzen. Die Feuer wird ferner auch durch eine Lage von Holz oder Körnstaub ferngehalten. Bewahrt Kartoffeln in einer Tonne auf, so empfiehlt, deren Boden mit einer Bemischung gießen. Auf jede Weise muß man den die Kartoffelvorräte vor schädlicher Feucht bewahren.

Das Verschimmeln des Kleisters. Häufig durch Zusatz von Alraun zu bewirkt, jedoch hat dieses Mittel den Nachteil, die Farben der Ettiketten nachteilig zu werden. Man hat deshalb an Stelle des Borax verwandt, welcher das Verderben Kleisters in gleicher Weise verhindert, Nachteile des Alrauns zu haben. Die Anwendung ist in der Weise, daß man sich eine Lösung herstellt, welche beim Erkalten des Borax wieder ausscheidet. Diese Lösung wird dann zum Anröhren der oder des Dextrins benutzt.

Feldpost-Briefschachteln zum Versenden von Liebesgaben an unsere Angehörigen im Felde.

Vorzeitig in vier Größen:

- für Briefe bis 50 Gramm (portofrei): A Schachtel 9,5×12 cm, besonders geeignet zum Verband für Zigarren; B Schachtel 9,5×18 cm, besonders geeignet zum Verband für Schokolade. Preise: 30 Stück Größen halb und halb für 3 M. franco; 50 Stück Größen halb und halb für 4 M. franco. Auf Wunsch auch nur eine Größe zu gleichem Preis.
- für Briefe bis 250 Gramm (10 M. Porto) seite Doppelschachtel: C (kleineres Format), Gewicht leer ca. 70 Gramm, 14,5×11,5×5 cm, D (größeres Format) 16×18×5 cm, Gewicht leer ca. 90 Gramm. Verschluss erfolgt mittels Bandfaden und seitlicher Lockung. Preis: 48 Stück Größen halb und halb, ineinanderliegend, 4,50 M. franco.

Je 18 Stück aller vier Sorten gemischt, also 72 Schachteln, werden für 6 M. franco geliefert.

Die Verbindung der Feldpost-Briefschachteln ist des großen Volumens wegen nur in Postpäckchen möglich. Diese Briefschachteln, die wir auf Anregung vieler auf dem Vande und im Walde lebender Leute angefertigt haben, sind leicht im Gewicht und sehr dauerhaft. In der Schachtel A lassen sich beispielsweise vier Zigarren mittlerer Größe mit einem Brief zusammen für ein Gewicht von 50 Gramm, also portofrei, ins Feld senden. Die Größen C und D eignen sich zum Verband von Strümpfen, Leibbinden, sowie von 20 bis 25 Zigarren und sonstigen Gegenständen bis zu einem Gewicht von 160 bis 180 Gramm. Auf Verlangen werden auch größere Pappe schachteln aus zäher Pappe für den Paketverband zu billigen Preisen schnellstens angefertigt. Brodeweise kann geliefert werden ein Tag von sechs Stück ineinandergelegter Pappe schachteln für Feldpostpäckchen (größte Schachtel 18×28×36 cm), kleinste Schachtel 16×18×26 cm. Jeder Tag kostet als Postpaquet verband gegen Einwendung des Betrages oder unter Nachnahme 3 M. Alle in Pappeartiges gepackten Feldpostpäckchen müssen nach Vorrichtung in Leinwand genäht und außerdem gegen Risse geschützt werden; dazu empfiehlt sich Papier. Sechs Bogen eignen sich, feinen Papierpapier kosten 80 Pf. extra. Für einen Beinhundtpaketverband ins Feld sind diese großen Schachteln vorzüglich geeignet. Die Nachnahme kleinerer Quantitäten unserer Feldpost-Brief- und Paketschachteln lohnt nicht, da das Porto dann teurer wird wie die Schachteln selbst. Es empfiehlt sich daher gemeinsamer Bezug, am besten ortswise. Die Schachteln sind zu bezahlen gegen Einwendung oder Nachnahme des Betrages franco durch die

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Für die Redaktion: Hugo Grundmann, für die Ausarbeitung: Joh. Neumann, Druck: J. Neumann, sämtlich in Neudamm. — Verlag von S. Wagner, Württemberg.

Ohrensausen

Ohrensausen, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit bestimmt in letzter Zeit

Gehöröl

Marke St. Paupratius, Preis 2,50 — Doppelflasche 4, —

Verband: Stadtapotheke, Plattenhofstr. 31 (Oberb.)

Probenummer

Deutsch

Jäger-Zeitung

versendet auf Berlin

J. Neumann, Neudamm

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Jedem Landwirt sei zur Aufzucht empfohlen der Taschenkalender:

J. Neumanns Taschenbuch und Notizkalender

Landwirt auf das Jahr

Dauerhaft in braunem Gummileinen gebunden, mit Bleistift

Schwache Ausgabe A, mit vierseitiger Anordnung im Rücken

Preis 1 M. 20 Pf.

Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1

Stärkere Ausgabe B, mit halbseitiger Anordnung im Rücken

Preis 1 M. 60 Pf.

Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stück 1 M.

Die Partiepreise von 1 M. bzw. 1 M. 40 Pf. treten an wenn 10 Exemplare beider Ausgaben gemeinsam bestellt werden.

Zu bezahlen durch jede Buchhandlung und die

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.